Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 10 (1920)

Heft: 33

Artikel: Der Dorfschmied

Autor: Lienhard, F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639115

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

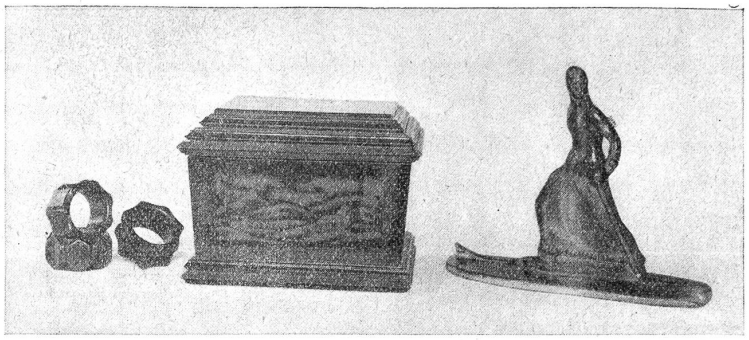
Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und Materialechtheit. Um auch dem bescheidenen Geldbeutel zugänglich zu sein, sollte es technisch erstellbar sein. Kurz, das Reiseandenken muß ganz bestimmten Forderungen entsprechen, soll es einem ideellen und volkswirtschaftlichen Zwecke genügen.

In Verfolgung des schönen Zieles, dem schweizerischen Reisegebiet zu geschmack- und sinnvollen Andenkenartikeln zu verhelfen, gründeten die Heimatschutzfreunde eine Verkaufsgenossenschaft, die alljährlich Wettbewerbe ausschreibt zur Erlangung wertvoller Erfahrungen und Musterartikel. Natürlich muß auch das Käuferpublikum zu der Heimatschutzidee erzogen werden. In eigenen Verkaufslokalen in Arosa, Engelberg, Genf, Lugano, Neuenburg, Ragaz, Rheinfelden und Zürich (warum nicht auch in der Bundesstadt?) legt die Verkaufsgenossenschaft ihre approbierten Artikel zum Verkaufe aus.

Wir bringen in Abbildungen, die wir dem letzten Heimatschutzhefte entnehmen, das Resultat des diesjährigen Andenken-Wettbewerbes der Verkaufsgenossenschaft S. H. S., soweit es die sechs ersten Preise betrifft, unsern Lesern zur Kenntnis und verbinden damit die Aufforderung, sich beim Kaufe von Reiseandenken der hier geäußerten Gedanken zu erinnern. H. B.



Zum 5. Wettbewerb der Verkaufgenossenschaft des Schweiz. Heimatschutzes.
1. Serviettenringe von Walter Haggenmacher, früher in Firma Baumann, Köliker & Cie., Zürich. Ein Preis von Fr. 100.—. „Holzgegenstände von schöner Materialwirkung. Preise leider im Hinblick auf Verkaufsmöglichkeit etwas hoch. Am besten verwendbar erscheinen die drei Serviettenringe." 2. Truhen von Heinrich Appenzeller, Maler, Zürich. Ein Preis von Fr. 150. „Die künstlerisch dekorativ bemalten Dosen und Truhen sind sehr reizvoll; sie gehen aber ihres begreiflicherweise hohen Erstellungspreises wegen über den Rahmen des gangbaren Reiseandenkens hinaus." 3. Figur Skiläuferin von Albert Grupp, Bildhauer, Biel. Ein Preis von Fr. 200. „Die Figur ist plastisch gut zusammengefaßt und klar. Störend wirken die hinten abgeschnittenen Skis, was durch Vergrößerung der Plinte korrigiert werden könnte. Um den Verkaufspreis zu ermäßigen, wäre es vorteilhaft, die Figur in Terracotta statt in Bronze ausführen zu lassen, zumal die Arbeit eher auf dieses Material hin komponiert erscheint."

Der Dorfschmied.

Von Fr. Lienhard.

In später Mondnacht schritt ich durch ein wasserdurchrauschtes Gebirgstal, als in mein Träumen ein fremder Ton drang. Hart scholl das wie ein Arbeitstag — und doch dichterisch verklärt von der mildernden Stille der großen Nacht, in deren weiter Halle der ernste Ton melodisch verklang.

Es war das Hämmern einer Schmiede. Nur von Zeit zu Zeit, wie lauschend, schwieg der nächtliche Glöckner, und die Mainacht um mich herum atmete allein weiter.

Als ich um eine Ecke der Landstraße bog, sah ich in hellem Feuerschein die Schmiede vor mir stehen. Und nähertretend sah ich auch den Schmied.

Mitten in einem Funkenregen stand der Mann. Die Linke mit der Zange hielt das glühende Eisen gefaßt, und Schlag auf Schlag fuhr aus der kräftigen Rechten auf den dröhnenden Amboß. Ein herzstählendes Bild! Groß und breit stand er, mit hoher, kahler Stirn, das männliche Antlitz durch buschige Brauen und einen kurzen Schnurrbart verfinstert. Der Hals nackt, die Hemdärmel bis unter die Schultern zurückgestülpt, das Schurzfell umgehängt — so steht er heute noch vor meiner Seele: ein Mann, der seine Pflicht tut!

„Grüß Gott, Meister Schmied!" rief ich frohgemut, „noch so spät an der Arbeit?"

Mein Mann sah auf, brummte einen „Guten Abend" und fuhr dann gleichmütig fort, aus seinem roten Eisen Funken herauszuhämmern.

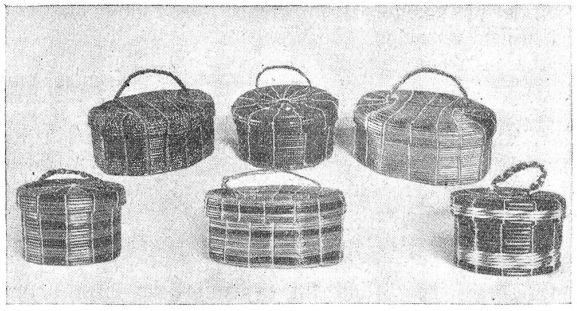
Der macht nicht viel Worte, dachte ich und setzte mich auf einen leeren Amboß. Einem Schmied mag ich gern zuschauen. Es ist ein urdeutsches, kräftiges Handwerk, das Schmiedehandwerk. War's nicht in einem Zweige meiner Familie Erbsitte, daß der Aelteste Schmied wurde? Ich wäre wohl auch an die Reihe gekommen, aber — — nun, grüß dich Gott, Waldschmied!

Der Meister tat noch ein halb Dutzend Schläge, steckte dann das Eisen in die Esse und setzte den Blasebalg in Bewegung. Dann drehte er sich nach mir um. „Woher des Wegs?" fragte er und besah mich gelassen.

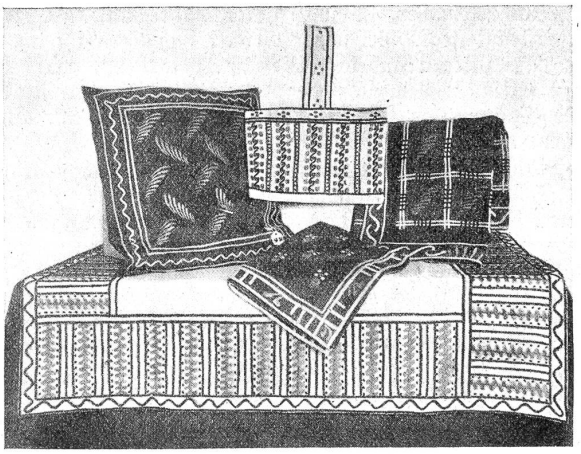
Ich gab ihm Bescheid.

„Hm, da habt Ihr einen redlichen Marsch hinter Euch," meinte er. „Aber schön ist's dort oben. Und wo soll's noch hingehen heut' abend, wenn man fragen darf?"

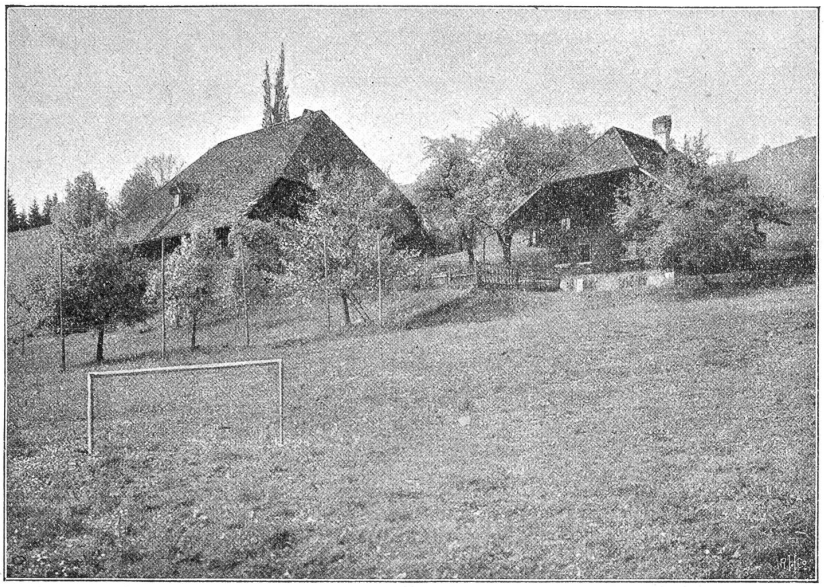
„Ins Nachtquartier, denk' ich. Ist kein Dorf in der Nähe?"



Zum 5. Wettbewerb der Verkaufgenossenschaft des Schweizerischen Heimatschutzes.
Strohflechtereien von Jos. von Ah-Werder, Sachseln, Obwalden. Ein Preis von Fr. 100.—. „Besonders geeignete, entwicklungsfähige Technik als Heimarbeit. Die eingereichten Muster weisen zum Teil gute Versuche auf. Einige dagegen scheinen nicht vorbildlich zu sein."



Zum 5. Wettbewerb der Verkaufgenossenschaft des Schweizerischen Heimatschutzes.
Bestickte Leinen von Frl. Cécile Rott, Chaumont ob Neuenburg. Ein Preis von Fr. 200.—. „Interessante Versuche mit schweizerischen Dekorationsmotiven, angenehme, harmonisch zusammengestellte Farben. Die Arbeiten liegen innerhalb der Wettbewerbsbedingungen."



Erholungsheim Langnau (Bern). Pachtgut mit ausgebautem Stöckli.

„Freilich, da hinter der Schmiede. Aber übernachten könnt Ihr in den paar Häusern nicht. Eine Bierschenke haben wir ja; aber ein Bett findet Ihr da schwerlich. Ins Städtchen ist's eine halbe Stunde."

Und ruhig, als ob er allein in der Werkstatt wäre, nahm er sein Eisen aus der Esse und setzte sein Hämmern fort.

„Sagt mir, Meister," fuhr ich nach einer besinnlichen Weile fort, „wie kommt's, daß Eure Schmiede abseits vorm Dorfe steht? Gab's keinen Platz drinnen?"

„Meine Frau kann den Lärm nicht vertragen," war die Antwort.

„Oho!" rief ich, „ich dachte bisher, nur die Städter wären nervenkrank! Fängt das jetzt auch bei euch an?"

„Sie ist seit fünfzehn Jahren siech," sagte der Mann am Amboß.

„Ach so," machte ich und schwieg. Eine Pause entstand. Ein Nachtfalter surrte. Der Schmied hämmerte, und ich besah mir diesen ernsten Mann mit einer plötzlichen Ehrfurcht.

„Habt Ihr Kinder?" forschte ich weiter.

„Ein Mädchen."

„Erwachsen, so daß es seine Mutter pflegen kann?"

„Das Aennchen ist just soviel Jahre alt, als seine Mutter krank liegt. Bei seiner Geburt fing's mit ihr an. — Was das Pflegen anbelangt," fuhr er fort und warf das fertige Eisen in den aufzischenden Wassertrog, „so ist das so 'ne Sache. Das Mädel ist von seiner Geburt an lahm. Es geht an Krücken."

„Alle Wetter!" entfuhr mir, „da seid Ihr schön dran!"

„Hat mir schon mancher gesagt," bemerkte er ruhig, scharrte die Asche über das Feuer und fing an, sich die Hände zu waschen. Ich auf meinem Amboß schwieg, stützte das Kinn in die Hand und sah sehr ernst dem wortkargen Manne zu.

Als er fertig war, nahm er einen Schluck aus einer Kanne und langte sich von einem Nagel die Pfeife herunter.

„Woher sind Sie eigentlich, wenn's erlaubt ist zu fragen?" fing er an, während er gemächlich die Pfeife stopfte.

Ich nannte ihm meine süddeutsche Heimat, fügte aber hinzu, daß ich aus Berlin käme, und erzählte, welche längere Wanderung hinter mir lag.

„Nun, da haben Sie ein schön Stückchen deutsche Erde gesehen," meinte er. „Ich war auch so, als ich unverheiratet war. Immer fort, immer weiter. Mein Vater wollte mich studieren lassen; na, da brannte ich durch. Aufs Schiff wollt' ich auch; da war's mir aber zu streng. Dann kam der Krieg mit Frankreich, den hab' ich mitgemacht. Hernach nahm ich meines Vaters Handwerk wieder auf, die Schmiederei, und trieb mich noch so ein paar Jahre als Geselle herum. Und immer lustig, immer voller Lieder, als echter Gebirgler, natürlich. Und wenn's eine Rauferei gab, auch nicht der letzte. Freilich, auch manches nützliche Buch hab' ich nebenbei gelesen. Da hab' ich meine Frau kennen gelernt, und mit dem Zigeunern war's aus. Ich sage nur eins: Wenn einer eine so glückliche Zeit erlebt hat, wie wir zwei in unserm Brautjahr und im ersten Jahr unserer Ehe, dann soll er mit seinem Herrgott zufrieden sein, und wenn's ihm nachher noch so hart ergeht. Im zweiten Jahr kam das Aennchen zur Welt, und seitdem liegt meine Frau siech, und das Mädel ist lahm. Fünfzehn Jahre."

Ich muß gestehen: mich auf meinem Amboß überkam diesem schlichten, festen Manne gegenüber, dem das Geschick so schwer mitgespielt hatte, ein Gefühl der Beschämung.

Als wir langsam, unter ruhigen Gesprächen über dies und das, durch die warme Mainacht dem Dörfchen zuschritten, veranlaßte ich den Schmied, noch einmal auf sein Geschick zurückzukommen.

„Es verdient Achtung," sprach ich, „daß ein frischer Mann wie Ihr das so ruhig und ohne Verbitterung aushält. Ich kannte Leute, die sich in ähnlichen schweren Verhältnissen dem Trunk ergaben oder sonstwie schlecht wurden. Bei uns zu Hause war sogar einer, der ließ Weib und Kind im Elend sitzen und brannte über Nacht nach Amerika durch."

„Das muß ja ein erzliederlicher Schuft sein, der so 'was tut!" erwiderte der Schmied. „Und wenn's bei euch dort oben einer getan, so will ich hoffen, daß ihr nicht viel von der Sorte im Lande habt. Ich tue hier meine Pflicht, wie nun einmal unser Herrgott will. Ob's nun fünfzehn Jahre mit meinen Zweien zu Hause so fortgeht oder dreißig. Und ich bin mit meinem Herrgott zufrieden; das ist die Hauptsache, denk' ich. Und meine Anna und mein Aennchen auch."

„Trotz alledem?" fragte ich.

„Trotz alledem," sagte er ruhig.

Dann fing er, da es ihm offenbar peinlich war, daß nur von ihm und seinen Verhältnissen gesprochen wurde, ein Reden an über landwirtschaftliche Dinge. Und wir waren bald in ein Gespräch verwickelt, das die Zeit bis zum Kreuzweg reichlich ausfüllte.

Mit einem herzlichen Händedruck und einem ruhigen „Glückliche Reise" verließ mich der ernste Mann. —

Meine Gedanken von dort bis ins nahe Städtchen waren eigener Art. Dieser Schmied machte mir zu schaffen. Hier hatte ich einen Helden gesehen, der unter mißlichsten Verhältnissen vornehm und fest auf seinem Posten stand. Ich habe mir das eingeprägt. Jener Dorfschmied tritt in jeder trüben Stunde, wo Verzweiflung meine Welt zu bezwingen droht, hell vor mein inneres Auge. Ich sehe ihn dann mitten in seinem Funkenregen. Die Zange in seiner Linken hält das glühende Eisen gefaßt, aus der kräftigen Rechten fährt Schlag auf Schlag auf den sprühenden, dröhnenden Amboß. Seine Miene ist ruhig; Angesicht und nackte Arme sind geschwärzt von der rauhen Arbeit; wie ein Herrscher steht er in seiner lichtvollen Schmiede. Das Bild eines Mannes, der seine Pflicht tut — mitten im Elend, unverbittert, ungebrochen!

Spruch von Walter Dietiker.

Laßt uns das Schöne lieben:
In der Freude daran werden wir besser.